



Zürich, Februar 1945

Nr. 20



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Walter Häusler †

Nach langem, schwerem Leiden starb in seinem zwei- und vierzigsten Altersjahr unser feinsinniger Violinlehrer Walter Häusler. Im Jahre 1932 trat der bescheidene und aussergewöhnlich begabte Kollege in den Lehrkörper der Akademie ein, um daselbst eine Violinklasse zu übernehmen. Leider hinderte ihn die oft geschwächte Gesundheit, seine hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten bei uns in vollem Masse zu entfalten.

Mit ihm ist nicht nur ein ausgezeichnete Musiker und ein hervorragender Pädagoge, sondern ebenso sehr ein liebenswürdiger Mensch, eine charaktervolle und selten ausgeglichene Persönlichkeit dahingegangen.

Gedanken zur Klavierpädagogik

Von *Walter Rehberg*

(Auszug aus „Hohe Schule der Musik“ — Walter Rehberg: „Das Klavier“. Athenaion-Verlag, Potsdam.)

Im Vordergrund der Aufgaben des Klavierpädagogen sollten die rein *musikalischer* Natur stehen. Er muss vor allem *Musikerzieher* sein, das heisst den musikalischen Sinn seiner Schützlinge wachrufen und

fördern, selbstredend unter Berücksichtigung der sich aus der Eigenart des Klaviers ergebenden Bedingungen. Zur Erweckung der schöpferischen Phantasie sollte dem Klavieranfänger mindestens ebensoviel Zeit zum Suchen, Verändern von Gegebenem und Selbsterfinden zugestanden werden als zur Verarbeitung des behandelten Übungsstoffes. Je früher schöpferische Grundlagen zur lebendigen Gestaltung geführt werden können, desto besser. Hand in Hand damit muss sorgfältig auf die Erziehung zu möglichst gutem logischen Denken hingearbeitet werden. Wenn man dem Anfänger die erste Fünffingerübung gibt, so ist die wichtigste Forderung für die Bewältigung die *geistige* Erfassung des musikalischen und technischen Problems, die auch später für die Technik des zweckmässigen Uebens von höchster Bedeutung ist. Der Lernende muss sofort, noch bevor er sich an die manuelle Lösung macht, im Geiste bereits eine Gliederung der musikalischen Formel vornehmen. Es ist wesentlich, im Anfang sogleich den Formensinn zu erwecken, damit schon die geistige Gruppierung eines technischen Ablaufs geschehen kann, weil mit ihr bereits der Grund zur manuellen Bewältigung gelegt wird. Der Schüler ordnet dann schon unwillkürlich das Physiologische dieser geistigen Erfassung unter und ein.

Bedeutungsvoll ist auch die Ausbildung des Gehörs nach der polyphonen Seite hin, die in der vollkommenen Sicherheit des „inneren Hörens“ und der Fähigkeit getreuer Uebersetzung des innerlich Gehörten in reale Töne gipfeln muss.

Nun die physiologischen Aufgaben: Ist einmal die Fingertätigkeit als erste und grundlegende Forderung erkannt, so muss sich die Aufmerksamkeit des Lehrenden auf die Ausbildung ihrer Gelenkigkeit verdichten, wohlverstanden in naturgegebenen Grenzen und unter genauer Beachtung der individuellen Beschaffenheit. Die Wichtigkeit des Daumens ist sogleich zu berücksichtigen. Der Untersatz, der von grundlegender Bedeutung für die gesamte Technik ist, muss als natürlich empfunden werden und die Haltung von Hand und Arm dabei so zwanglos sein, dass er ohne die geringste Eckigkeit vonstatten gehen kann. Darüber hinaus braucht nur noch das Mass der Anspannung der übrigen Gelenke im Dienst der Finger für den Pädagogen Gegenstand

der Aufmerksamkeit zu sein. Sind Spannung und Entspannung in gutem Ausgleich, so erübrigen sich Erörterungen darüber; ja, sie könnten unter Umständen sogar schon bloss durch die damit verursachte Einschaltung des Bewusstseins verwirrend wirken. Etwas anderes ist es aber, wenn man es mit Lernenden zu tun hat, bei denen der Entfaltung des natürlichen Körpergefühls ein krankhafter Zustand oder eine gewisse Denkräglichkeit vorläufig noch im Wege steht, oder mit solchen, die den natürlichen Gebrauch ihrer Glieder durch artfremde Methoden mehr oder weniger verlernt haben. In allen diesen Fällen ist es dann Aufgabe des Pädagogen (der damit die Rolle eines Arztes übernimmt), für jeden seiner „Patienten“ das „Gegenmittel“ zu finden, für jeden die ihm gemässe Methode aufzubauen. Zu diesem Zweck ist allerdings die Kenntnis und Heranziehung einschlägiger Literatur vonnöten, vorausgesetzt, dass man imstande ist, die Spreu vom Weizen zu sondern und das für den betreffenden Schüler speziell in Frage kommende Material herauszuschälen. Dazu ist es selbstverständlich notwendig, auch die richtige Diagnose stellen zu können. Die vornehmste Aufgabe des Arzt-Pädagogen sei dann, sich in des „Patienten“ Gesamterscheinung so hineinzufinden, dass er sich selbst gefühlsmässig zeitweise an dessen Stelle setzen kann. Nun erst wird es ihm möglich sein, mit Hilfe seiner Erfahrung die Fehlerquellen aufzuzeigen und dem Lernenden zum vollen Bewusstwerden seiner Mängel zu verhelfen. Dadurch wird der Schüler allmählich den Weg zu seiner eigenen Natur finden können oder die ihm vom Schicksal auferlegten Schwächen auszugleichen verstehen. Das Ziel wird aber erst dann wirklich erreicht sein, wenn das so durch Reflexion Erworbene bereits wieder ins Unterbewusstsein hinabgeglitten ist. Wir verhehlen nicht, dass sich auch beim durchaus normalen Lernenden im Laufe seines Studiums gelegentlich Störungen einstellen können. Oft, wohl meist durch fremde Einflüsse angeregt, versucht der Studierende herumzuexperimentieren, ob es anders nicht „noch besser“ ginge. Was für den „Patienten“ ein Segen sein mag, kann dem Genesenden unter Umständen zum Verhängnis werden. Nicht immer erkennt der Klavierstudierende, was für ihn gemäss ist und was nicht, und der Pädagoge muss bestrebt sein, dem Schüler zwecklose

Umwege, die zu beschreiten er versucht wird, zu ersparen. Auch dies kann nur durch Einfühlung in die psycho-physiologische Eigenart des Lernenden geschehen. Manchmal vermag allerdings schon das genaue Beobachten seiner Spielbewegungen Aufschluss darüber geben, ob er natürlichen Gesetzen gehorcht, oder ob er sich selbst oder jemand anders ihm etwas „aufgefropft“ hat. Es kommt aber auch vor, dass der normal veranlagte Studierende infolge einer seelischen Hemmung — etwa grosse Schüchternheit — sich nicht traut, seine Spielbewegungen frei und richtig zu gestalten. In den weitaus meisten Fällen hängt eine physische Verkrampfung mit einer seelischen zusammen, und der Pädagoge muss zum Psychoanalytiker werden, soll es ihm gelingen, sie zu beseitigen. Hierbei hängt der Erfolg viel vom persönlichen Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler ab. Geistiges und körperliches Gelöstsein, harmonische Einordnung der Persönlichkeit in den Kosmos, freie Entfaltung der Individualität nach allen Seiten hin sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Selbstsicherheit des lernenden Spielers.

„Unser Kind übt nicht gern“

„Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden
hast mich in eine bess're Welt entrückt.“

(An die Musik, Franz von Schober.)

Es geschieht zuweilen, dass Eltern, die ihren Kindern ermöglichen, ein Instrument spielen zu lernen, zu ihrer grossen Betrübnis entdecken müssen, dass nach anfänglicher Begeisterung unvermutet alle Freude und damit jeder Eifer zum Ueben verfliegen. Auch noch später, nach manchen Jahren Unterricht, stellen sich gelegentlich solche Krisen ein. Wie tief geht dann die Enttäuschung der Eltern, besonders wenn sie sich dessen bewusst sind, welch köstliches Kulturgut sie ihren Kindern mit dem oft unter grossen materiellen Opfern erkaufte Musikunterricht auf den Lebensweg geben wollen. Wie häufig sammelt sich so Konfliktstoff, und anstatt Harmonie herrscht Dissonanz. Wo ist da wohl die Ursache zu suchen? Nichts liegt begreiflicherweise näher, als

den Lehrer jeweils für diese Erscheinung verantwortlich zu machen. Kann die Schuld aber nicht auch beim Schüler oder gar in dessen Elternhaus liegen?

Selbstverständlich bemüht sich der ernste Musiklehrer, häufig gestützt auf besondere pädagogische und musikalische Begabung und Ausbildung, nach bestem Wissen und Gewissen seinen Unterricht so lebendig, anregend und gründlich als möglich zu gestalten. Alle seine Arbeit kann sich aber nur voll auswirken, wenn sie sinnvolle Unterstützung durch die Eltern genießt. Es sei daher versucht, an dieser Stelle einige Gedanken über die Rolle des Elternhauses im Musikunterricht zu äussern.

Wie können die Eltern die musikalisch-instrumentale Entwicklung ihrer Kinder fördernd beeinflussen? Das hängt weitgehend davon ab, welcher Platz der Musik in der Gesamterziehung zugesprochen wird. Wenn nur aus äusserlichen Gründen musiziert wird, zum Beispiel weil es zum guten Ton gehört oder weil zufälligerweise ein unbenutztes Instrument im Hause sich befindet — wie all diese Gelegenheitsgründe auch heissen mögen — ist es durchaus zu begreifen, wenn das Musizieren sich im Schüler nicht stark auswirkt. Die Beschäftigung mit Musik, einer Laune entsprungen, zeigt so nicht die geringste innere Notwendigkeit; man spielt ein Instrument, wie man Sport treiben würde. Ist es da zu verwundern, dass der Kampf in dem Augenblick aufgegeben wird, wo sich die ersten Schwierigkeiten zeigen?

Hier finden sich häufig auch die ersten, mit dem Musizieren der Kinder zusammenhängenden Missverständnisse im Elternhaus. Väter und Mütter, die vielleicht eine ganze Jugendzeit hindurch vergeblich ersehnten, ein Instrument zu spielen, die ihren Traum nun wenigstens für ihre Kinder zu verwirklichen suchen, verstehen nicht, dass diese nicht mit mehr Eifer üben. Ein Instrument spielen zu lernen, ist aber nicht blosse Spielerei, sondern ernste, ja oft strenge geistige und auch körperliche Arbeit, die höchste Konzentration erheischt, sofern sie zum Erfolg führen soll. Schon deshalb wird jeder Erzieher einsehen, warum Musik in der Gesamterziehung verankert werden kann und muss. Im allgemeinen wird ein Kind, das in der Schule Mühe hat, sich zu kon-

zentrieren, auch beim Ueben mit Schwierigkeiten in der Konzentration zu kämpfen haben. Dieser Tatsache ist unbedingt Rechnung zu tragen. Je nach der Individualität des Kindes, je nach den Gewohnheiten in der Familie, kann hier allein schon eine überlegte Ansetzung der täglichen Uebzeit Wunder wirken. Jeder Schüler, sei er noch so klein, sollte in Ruhe jeden Tag seine Zeit zum konzentrierten Ueben finden, in der er durch nichts gestört und abgelenkt wird. Welche guten Dienste leistet da ein täglicher *Stundenplan*, besonders wenn mehrere Geschwister musizieren, ein Uebplan, der ermöglicht, dass Schulaufgaben, Freizeit und Musik zu ihrem Recht kommen, der aber so geschickt angelegt sein muss, dass er den Gegebenheiten der wechselnden Jahreszeiten, von unvorhergesehenen Besuchen usw. Rechnung trägt. Dass es für einen Schüler schwierig ist, konzentriert zu üben, wenn der Radioapparat wie ein Brunnen den ganzen Tag plätschert, ist klar. Dabei könnte mässiger und sinnvoller Gebrauch des Radios doch für das eigene Musizieren anregend wirken. Gelingt es, nicht nur eine günstige Uebzeit für das Kind festzusetzen, sondern auch einen günstigen Ort zum Ueben zu finden, so hat das Elternhaus schon wesentliche Beiträge geleistet für ein erspriessliches Arbeiten. Ist es möglich, dass in einem *ruhigen Raum* geübt wird, zu einer Zeit, da sich nicht die ganze Familie oder gar Besuch in mehr oder weniger lautem Gespräch versammelt findet, so ist eher Gewähr dafür geboten, dass sich die Beschäftigung mit Musik aus einer geistig-körperlichen zu jener gefühlsmässig-seelischen Betätigung vertieft, die am ehesten im stillen Kämmerlein erlebt sein will. Eltern, die ihre Kinder musizieren lassen, sollten sich ferner über die heute so häufigen und naheliegenden Gefahren klar sein, die eine übermässige Belastung der Kinder und damit eine Ablenkung vom Wesentlichen mit sich bringen. Wann soll ein Kind üben, dessen Freizeit-Stundenplan folgendermassen belastet ist: Montag: Rhythmik; Dienstag: Religion; Mittwoch: regelmässiger Besuch bei den Grosseltern; Donnerstag: Musikstunde; Freitag: Religion; Samstag: Pfadfinderzusammenkunft? Solche Erscheinungen sind leider keine Ausnahmen; ob die Kräfte des Kindes bei einer derartigen Beanspruchung ausreichen, ist dagegen sehr fraglich.

Je tiefer die Musik mit der ganzen Persönlichkeit des Schülers in Verbindung gebracht wird, um so weniger werden Störungen im Uebereich auftreten, weil dann die Musik und die Beschäftigung mit der Musik zum innern Bedürfnis erwachsen. Nun gibt es allerdings auch Elternkreise, deren Bedürfnis nach Musik sich in Unterhaltungsmusik erschöpft. *Gute Musik* ist gewiss eine edle Unterhaltung, und wie manches Kind ist später seinen Eltern, besonders ferne von zu Hause, herzlich dankbar, sich einsame Stunden mit dem Instrument vertreiben zu können. Aber Musik kann und soll mehr sein als blosser Zeitvertreib. Unterhaltungsmusik ist leider häufig nur Musik „unter jeder Haltung“. Gute Musik aber gibt *innern Halt*, und wo es gelingt, diese tiefe Verbindung zur Musik herzustellen, ist das Problem des Uebens gelöst, denn Musizieren wird so zur innern Notwendigkeit.

Ein weiterer Beitrag, den das Elternhaus als Ansporn zum Ueben leisten kann, ist, die Kinder gelegentlich, lieber aber regelmässig, soweit keine Ueberbelastung entsteht, in ein gutes Konzert mitzunehmen. In der Zeit der immer häufiger veranstalteten *Jugendkonzerte* sollte dies auch immer mehr weitem Kreisen möglich sein. Dagegen wirkt es unbedingt erzieherisch ungünstig und ist „unter jeder Haltung“, wenn Jugendliche in Operetten geführt werden, was leider allzuhäufig zu beobachten ist. Solche „Kunstgenüsse“ wirken anstatt festigend wie gute Musik, zum mindesten ablenkend, und Zerstreuung und Zerfahrenheit anstelle von Konzentration sind die Folge. Um die Freude am Ueben zu steigern, braucht es aber nicht unbedingt ein Konzert als Anreiz; auch kleinere *Ereignisse im Elternhaus* können sich hier wohltuend auswirken. Wie schön ist doch der Brauch in manchen Familien, dass die Kinder auf den *Geburtstag* von Vater und Mutter oder von Grosseltern ein Musikstück zum *Vorspielen* bereit halten, das oft grössere Freude bereitet als ein kostbares Geschenk. Ist es für die Familie nicht etwas vom Wertvollsten, Musik zur Verschönerung des Alltags organisch in das Leben einzubauen? Doch wo trifft man noch die Familie, die, zum Morgenlied ums Instrument versammelt, sich Erbauung für das Tagewerk sucht? Häufiger ist die Stunde am Sonntagnachmittag oder -abend, in der *gemeinsam musiziert* wird. Und wo all das fehlt,

kennt man wenigstens die musikalische *Weihnachtsfeier* unter dem Christbaum. Sollte das alles nicht auch ein Antrieb zum Ueben sein?

Mit den Familienfeiern stellt sich das Problem des Vorspielens, das, besonders bei Kindern, sehr behutsam und individuell gelöst werden sollte. Dem einen Kind bedeutet Vorspielen Freude und Belohnung und damit Ermunterung zu gutem und fleissigem Ueben, dem andern ist Vorspielen eine Qual. Hier hilft nur gutes Einfühlen in die Kinderseele. Ein Kind, das sich vorzuspielen weigert, hat trotzdem häufig eine starke Beziehung zur Musik und erträgt die Zurschaustellung seines Könnens und vor allem seiner Gefühle nicht. Vielfach zeigt es auch eine gesunde Reaktion auf äusserlich eingestellte Eltern; denn trotz aller Elternfreude über die Leistungen eigener Kinder sollten musikalische Leistungen nicht bei jeder Gelegenheit, bei jedem Besuch als Paradedstücke missbraucht werden.

Das Ueben fördernd oder hemmend kann sowohl das *Mithelfen* oder Nichtmithelfen der Eltern wirken. Ein Kind, das beim Ueben an die Mithilfe der Mutter gewöhnt ist, versagt nur allzuleicht, wenn es plötzlich sich selbst überlassen wird. Umgekehrt verwildert ein vielleicht etwas zur Oberflächlichkeit neigendes Kind, wenn es stets allein üben muss. Eine weise Erziehung zur *Selbständigkeit* tut in beiden Fällen not.

Und wo sich vor einem Hindernis beim Ueben Entmutigung zeigt, ist oft liebevolle *Ermutigung* durch die Eltern heilsam. Das Ueben auf allen Stufen verlangt vom Kinde viel *Geduld*, und es wirkt sich das Musizieren auch hier in der Gesamterziehung glücklich aus. Wieviel können Eltern da ihrerseits beitragen, und sei es nur mit einigen anerkennenden Worten.

Auch bei Kindern, die jahrelang gewissenhaft geübt haben, tauchen manchmal unvermutet Schwierigkeiten auf, die aber meistens mit dem Wachstum zusammenhängen. Hier empfiehlt es sich sehr, nicht zu viel Aufhebens über das Nachlassen des Uebeifers zu machen; zu viel Mahnen und Klagen führt bei manchen Kindern nur zu leicht zu Trotz-einstellung und erschwert den Rückweg zu sinnvollem Arbeiten. Wenn das Nachlassen des eifrigen Uebens nicht zu einer Staatsaktion aufge-

bauscht wird, so verschwinden die so typischen Anzeichen der Entwicklungszeit unversehens, wie sie aufgetaucht sind.

Auf jeden Fall ist es wichtig, dass Eltern und Musiklehrer Hand in Hand als Erzieher *zusammenarbeiten*, sich gegenseitig aussprechen und beistehen. Mit viel Liebe und Geduld von beiden wird sich jedes musikalische Sorgenkind durch die Klippen des Nichtübens ins schöne musikalische Paradies führen lassen.

Walter Bertschinger.

Wie soll ich üben

Winke und Ratschläge für den jungen Musikstudierenden

1. Als erstes Gebot soll der junge Schüler beherzigen: Nie mit müdem Körper oder ermattetem Geist üben, da aus solchem Studium nichts Fruchtbare resultiert und die mühsam verbrauchten Kräfte nur zu Mutlosigkeit und Mangel an Selbstvertrauen führen.
2. Der junge Studierende soll stets im Zustand völliger Frische und Energie üben, und zwar so, dass er völlig konzentriert arbeitet und die physischen Bewegungen stets mit ernster Ueberlegung verbindet; nur durch dieses bewusste Studium allein kann ein innerlich befriedigendes Resultat beim Ueben erreicht werden.
3. Sehr wichtig ist es, sich an zielbewusstes Ueben von Anfang an zu gewöhnen, wobei der Hauptwert nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität des Uebens gelegt werden soll. Das Ueben muss also ein unter stets strengster Selbstkontrolle stehendes Ausarbeiten und bewusstes Ueberwinden gewisser Schwierigkeiten sein. Ein solides Studium stellt naturgemäss an unsere Ausdauer und Energie grosse Forderungen, erhöht aber auch unsere Ausdauer und Leistungsfähigkeit.
4. Der Studierende darf aber seine Kräfte nicht überschätzen und bis zur Erschöpfung üben! Stets soll ein gewisser Vorrat von Energie, Kraft und Spielfreudigkeit für den nächsten Tag reserviert bleiben; dies schützt vor Missmut und Depressionen. Bei grosser allgemeiner Müdigkeit schadet es sogar durchaus nicht, einmal einen Tag

mit Ueben völlig auszusetzen und draussen in der Natur wieder neue Kraft zu holen, was oft von überraschender Wirkung ist.

5. Hat man in Etüden oder Stücken mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, so ist es ratsam, sich speziell mit diesen schweren Stellen zu befassen und ihnen besonders Zeit zu widmen, indem man sie in einem sehr langsamen, ruhigen Tempo einstudiert und jeder Hand besondere Berücksichtigung schenkt. *Oefteres Wiederholen* dieser schweren Takte ist von hohem Wert. Erst nach und nach, wenn alle technischen Schwierigkeiten überwunden sind, darf das Tempo schneller genommen werden, bis das vorgeschriebene Zeitmass erreicht wird und das ganze Stück ohne Fehler und ohne Hemmungen gespielt werden kann.

6. Beim Studium von Vortragsstücken befasst man sich zuerst mit den technischen Schwierigkeiten. Erst wenn dieselben völlig überwunden sind, soll das musikalische Ausarbeiten der Stücke vorgenommen werden.

7. Schüler höherer Institute, die mit Schularbeiten stark belastet sind und daher wenig Zeit für ihr Musikstudium zur Verfügung haben, sollen unbedingt täglich eine ganz bestimmte Zeit für das Ueben reservieren, wenn es auch nur 30 bis 40 Minuten sind. Ist dies auch nur eine kurze Zeit, so ist sie dennoch ausserordentlich wertvoll, wenn sie im geistigen Sinn und unter strengster Selbstkontrolle voll und ganz ausgenützt wird.

8. Zum Schluss rufe ich dem jungen Musikstudierenden, der mit Ernst und aufrichtiger Hingabe sich seinem Studium widmet, das bedeutende Wort Robert Schumanns zu: „Es ist des Lernens kein Ende!“

Elsa Joege

Nachrichten

Am 10. Januar a. c. spielte Herr Prof. Walter Rehberg mit Fräulein Margrit Bachmann im kleinen Tonhallsaal die „Kunst der Fuge“ von Joh. Seb. Bach in einer Bearbeitung für zwei Klaviere von

Dr. Erich Schwesb. Die interessante Veranstaltung erweckte bei den zahlreichen Zuhörern ausserordentliches Interesse.

Im Volkskonzert der Tonhalle-gesellschaft vom 6. Februar spielte Fräulein Maja Fromaigeat das Violinkonzert in h-moll von Saint-Saëns mit grossem Erfolg.

In der Augustinerkirche in Zürich fand am 1. Oktober ein Konzert statt, an welchem unsere Lehrer Else Stüssi, Fritz Hengartner und Hans Gutmann Werke aus der Barockzeit zu Gehör brachten. Die Begleitung besorgte unser Akademieorchester unter Alexander Schaidets Leitung. Ausserdem wirkte unser Akademieorchester in verschiedenen anderen Konzertveranstaltungen mit, so in einer Aufführung von Händels „Messias“ durch den Kirchenchor Unterstrass, in einem Konzert des Damen-chors des Sängervereins Zürich im kleinen Tonhallsaal sowie an der Vortragsübung der Konzertausbildungsklasse von Prof. Walter Rehberg.

Ende Januar wirkte Fräulein Ella Heide in einem Chorkonzert im kleinen Tonhallsaal als Altistin mit.

Sonntag, den 4. März, wird Fräulein Heidi Ulrich im Kammermusiksaal des Kongresshauses den obligatorischen Violinabend zur Erwerbung des Konzertdiploms für Violine durchführen. Zum Vortrag gelangen Werke von J. S. Bach, Händel, Paganini, Debussy, de Falla und Strawinsky.

Unsere Frühjahrsferien

**beginnen Sonntag, den 1. April
und enden Montag, den 23. April**

Wiederbeginn des Unterrichts: Dienstag, 24. April

Pianos · Flügel · Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung

Stimmungen und Reparaturen

Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl

Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger $\frac{A}{C}$ Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24

WALTER IMBAUMGARTEN AG · ZÜRICH

BUCHDRUCK - OFFSET - BUCHBINDEREI - PHOTOGRAPHIE

Arbonzstrasse 20 Telephon 24 47 35

liefert alle Drucksachen,
ein- und mehrfarbig,
in gediegener Ausführung

Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für

Streichinstrumente und kunstgerechte Reparaturen

**Schüler-, Seminaristen- und Orchester-Violinen
Celli, Gitarren, Blockflöten, Saiten
und weiteren preiswerten Zubehör**

Echte alte Meistergeigen und Celli

**Deutsche und französische Schule
Italienische Meistergeigen von Fr. 1500.- an**

**Sehr günstige Kauf- und Tauschgelegenheit
Musikalien - Unterrichtsliteratur**

Vorverkauf für alle Konzerte

PIANOHAUS JECKLIN

PFAUEN ZÜRICH TELEPHON 24.1673



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Schuljahr 1944/45

Die Musikakademie Zürich darf mit Befriedigung auf das Ende April abgelaufene Schuljahr zurückschauen. Es zeigt sich auch bei uns, dass der Musik im allgemeinen sowie der Hausmusik im speziellen in letzter Zeit vermehrtes Interesse geschenkt wird.

Die Schule wurde von total 415 Schülern besucht, was einem Zuwachs von 54 Schülern gegenüber dem vergangenen Jahr entspricht. An der Berufsschule waren 96 Schüler eingeschrieben.

Das staatliche Lehrdiplom erwarben folgende Schüler:

- Klavier:** Fr. Lisbeth Aebi, Dottikon
Fr. Meta L ä t s c h, Zürich
Fr. Nanni P o r t m a n n, Luzern
- Violine:** Fr. Irene K a e s e r, Zürich
Fr. N o ë l l e v o n W y s s, Thalwil
- Sologesang:** Herr Hans B a u m b e r g e r, Schöffland
Fr. Ruth F i s c h e r, Aarau
Fr. Katharina M a r t i, Zürich
- Orgel:** Herr Othmar S c h i l d k n e c h t, St. Margrethen
Herr Ernst W i l d e r m u t h, Rüti-Zürich
- Flöte:** Herr Eduard B ä r f u s s, Lenzburg
- Chorleitung:** Herr Emil S c h e n k, Winterthur

Das Konzertdiplom für Violine erhielt mit Auszeichnung Fräulein Heidi U l r i c h von Langenthal. Ihr Violinabend im Kammermusiksaal des Kongresshauses hinterliess bei der zahlreichen Hörschaft einen ausgezeichneten Eindruck.

Wie üblich, fanden während des Berichtsjahres eine grosse Anzahl von theoretischen Teilprüfungen statt, die einen Bestandteil unserer staatlichen Diplomprüfungen bilden.

In 12 Vortragsübungen legten unsere Schüler Zeugnis ab über ihre an unserer Schule erzielten Fortschritte. Bei diesen Gelegenheiten war es erfreulich, wieder feststellen zu können, mit welchem grossem Ernst und mit welcher ausserordentlichen Hingabe unsere Lehrer und Schüler sich ihrer schönen Arbeit das ganze Jahr hindurch widmen.

Leider haben wir wiederum den Hinschied von zwei Lehrern zu beklagen. Im Juni 1944 erlag einem Herzschlag die hervorragende Altistin, Frau Maria Philippi, die seit einigen Jahren an unserem Institut einen Meisterkurs für Gesang leitete. — Nach langem, schwerem Leiden starb in seinem 42. Altersjahr unser feinsinniger Violinlehrer Walter Häusler, der im Jahre 1932 in den Lehrkörper der Akademie eintrat. Unser Institut hat mit den beiden Dahingegangenen nicht nur zwei bedeutende Künstler, sondern auch zwei hervorragende Pädagogen verloren.

Als neue Lehrerin für Violinspiel wurde Fräulein Maja Fromaigeat verpflichtet, die vor zwei Jahren an unserem Institut das Konzertdiplom für Violine erwarb. — Das stets rege Interesse für Klavierunterricht veranlasste uns, Fräulein Margrit Bachmann — ebenfalls eine ehemalige Schülerin unseres Instituts, die bei uns schon früher als Ausstüferin tätig war — als Klavierlehrerin zu engagieren.

Einen Lehrauftrag für Violine erteilten wir ferner Fräulein Anna Ammann, die kürzlich ihren Wohnsitz von St. Gallen nach Zürich verlegt hat.

Die Schüler von Frau Maria Philippi hat vorläufig Fräulein Maria Helbling übernommen.

Wir hoffen, dass das Kriegsende uns im laufenden Jahr einen rationelleren Betrieb ermöglichen wird, da die zahlreichen militärischen Einberufungen jetzt auf ein Minimum reduziert sind und unsere Schüler ihre Unterrichtsstunden wieder regelmässiger besuchen können.

Die Orgel im Wandel der Zeiten

Die Orgel wird als die Königin der Instrumente gerühmt, weil sie eine Summe von Instrumenten in sich birgt. Sie verdient diesen fürstlichen Beinamen aber nicht nur wegen den sich bietenden klanglichen

Möglichkeiten, sondern auch ihrer Jahrhunderte alten Abstammung wegen.

Die Orgel ist eines der ältesten Instrumente, deren Entstehung ins vorchristliche Zeitalter zu verlegen ist. Zu ihren Vorläufern zählen die im griechischen Kulturkreis gebräuchliche Panpfeife, wie sie Papageno in Mozarts „Zauberflöte“ bläst, und der Dudelsack, aus Vorderindien stammend. Als erster ausgeprägter Orgeltyp ist die in Aegypten 250 Jahre vor Christus bekannte Wasserorgel (*organum hydraulicum*) anzusehen. Vom 4. Jahrhundert an finden wir kleine, tragbare Orgeln (sogenannte Portative) als Tafelinstrumente bei vornehmen Römern, auch fanden sie Verwendung in den Amphitheatern. Somit diente die Orgel vorerst weltlichen Zwecken. Erst etwa im 10. Jahrhundert wurde sie Kircheninstrument, deren Spielvorrichtungen aber so primitiv und schwerfällig waren, dass man sie „mit Fäusten schlagen“ musste. Dann setzte aber eine stete Entwicklung ein. Während anfänglich bis zu 50 Pfeifen auf einer Taste ertönten, wurden die Pfeifenreihen allmählich in Register abgeteilt und die Klaviaturen vermehrt. Die Anfänge des Pedalspiels entwickelten sich aus dem Bestreben, tiefe Basstöne auszuhalten zu können. Um dies zu ermöglichen, wurden an die betreffenden Manualtasten Seilschlingen angehängt, durch deren Hilfe die Tasten mit den Füßen heruntergezogen wurden. Die Orgel im Dom zu Halberstadt hatte im 14. Jahrhundert bereits drei Manuale und Pedal. Der Wind wurde von 20 Bläsbälgen geliefert, welche von 10 Balgtretern bedient wurden. Wie die Orgelkomposition in Joh. Seb. Bach ihren Höhepunkt fand, gipfelte auch der Orgelbau zu dieser Zeit in Instrumenten, welche zum Teil heute noch erhalten sind, wenn sie nicht durch den Krieg zerstört wurden.

Während das 19. Jahrhundert einen Niedergang der Orgelmusik mit sich brachte, wurde auch das königliche Instrument seinem wahren Wesen entfremdet und erhielt eher orchestrale Klangcharakter mit vorwiegend grundtönigen Registern. Den extremsten Auswuchs dieser Entwicklung bildet die Kinoorgel im 20. Jahrhundert. Seit zirka zwei Jahrzehnten zeichnet sich hingegen eine durchgreifende Orgelreform ab, die das Klangideal der Orgel zur Zeit Bachs zum Vorbild nimmt. Der silberne Glanz, der über diesen hellen Klängen schwebt, erlaubt allein, das Stimmengewebe einer Bachschen Fuge durchsichtig und plastisch erscheinen zu lassen.

Hans Gutmann.

Jazz-Rhythmik

Weder harmonisch, melodisch noch instrumentationstechnisch hat die Jazzmusik absolut Neues gebracht. — Denn sowohl die Bevorzugung der hochgeschichteten Terzakkorde und deren Alterationen (Mixturen), als auch die Klangbrechung durch Einschmelzen der Sexte in den Durdreiklang (Durchschimmern der Parallelmolltonart) sowie die Vermeidung der Stufengänge in der harmonischen Progression sind von den modernen Franzosen übernommen. — Auch die Verdrängung der Dur-Tonleiter durch eine pentatonische Leiter (z. B. c, d, e, g, a) für die Melodiebildung ist nicht neu, und was die Instrumentation betrifft, so ist auch hier im Prinzip nichts Neues geschaffen worden.

Hingegen auf dem Gebiet des Rhythmischen ist etwas absolut Neues, etwas Umwälzendes geschehen: *die totale Synkopisierung*.

Der Unterschied zwischen synkopisierter und nicht synkopisierter Musik ist etwa dem Unterschied zwischen Wechselstrom und Gleichstrom ähnlich. Bei synkopisierter Musik liegt der rhythmische Akzent (nicht zu verwechseln mit dem Tonakzent, der je nach Wahl irgendwo gesetzt werden kann) durchgehend, konsequent und unerbittlich auf allen schwachen Taktteilen. Nicht etwa nur im Viervierteltakt auf 2 und auf 4, sondern auch innerhalb von jedem Viertel auf dem 2. Achtel und innerhalb von jedem Achtel auf dem 2. Sechzehntel usw. Es handelt sich also um einen indirekten Rhythmus, bei dem das „Eins“ immer abgewartet werden muss. Der rhythmische Akzent, der immer auf die schwachen Takteile fällt, ist also, wie schon erwähnt, nicht dem Tonakzent gleichzusetzen, denn er muss auch gefühlt werden, wenn auf einen schwachen Takteil gar keine Note fällt, also bei Pausen. So geht dieser synkopisierte Rhythmus quasi als Grundrhythmus unter den Melodien und den Harmonien oft auch selbständig über ganze Takte ohne Melodie, das heisst über lange Pausen. Normalerweise hilft eine Melodie diesen synkopisierten Rhythmus hervorzuheben, indem sie zum rhythmischen Akzent, also auf die schwachen Takteile, auch noch den Tonakzent setzt. Dies ist aber bei weitem nicht immer der Fall. Wie kann sich aber der rhythmische Akzent überhaupt ohne Tonakzent äussern? Durch die Phrasierung. Bei der synkopisierten Phrasierung (Satzgliederung) beginnt eine Phrase immer mit dem schwachen Takteil. Wenn auf diese Art konsequent phrasiert wird, springt der synkopisierte Rhythmus automatisch daraus hervor und überträgt sich auch — quasi im Leerlauf — über Strecken, die von Pausen ausgefüllt

sind. Bei guter, eleganter und leichter Phrasierung gerät der Rhythmus in eine in sich „schwingende“ Gangart (cadence), die man Swing nennt. Eine einzige falsch phrasierte Note kann dieses rhythmische Gleichgewicht stören. Von dieser Art Rhythmus aus wird alles andere bestimmt: Melodiebildung, Phrasen, Artikulation, Formen usw. Dieser Art Rhythmus wird aber auch alles andere untergeordnet.

Die Synkope als solche kennt die Musik schon lange; neu hingegen war der durchgehend synkopierte Rhythmus: die totale Synkopisierung, die die Jazzmusik brachte. Es ist sehr wahrscheinlich kein Zufall, dass die Jazzmusik, dank diesem neuen Rhythmus, ihren Siegeszug rings um die Welt gerade heute — im motorisierten Zeitalter — antreten konnte.

Walter Baumgartner.

Mitteilungen

Das von Robert Blum gegründete und geleitete Madrigal-Ensemble Zürich feierte mit einem Konzert im Kleinen Tonhallsaal sein 10jähriges Bestehen. Bei diesem Anlass kamen ausschliesslich Werke des Gründers zur Aufführung. Die Veranstaltung hinterliess bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck.

An einer Veranstaltung der „Pro Musica“ gelangte Ende Juni ein Streichtrio von Fritz Fischli aus Lichtensteig zur Aufführung, der zurzeit unsere Kontrapunktklasse besucht. Das hübsche Werk wurde von Studierenden unserer Ensembleklasse gespielt.

Neben anderen Neuerungen ist die Musikakademie zurzeit mit dem Ausbau ihrer Klassen für Blockflöte beschäftigt, wobei der rhythmisch-gymnastischen Erziehung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

An dem Mitte Juli beginnenden Braunwald-Kurs, der der „Musik um Haydn“ gewidmet ist, spielt Prof. Walter Rehberg eine Anzahl Klavierwerke von Haydn.

Unser Akademieorchester wirkt Ende August an einer durch Robert Blum veranstalteten Serenade in Baden mit, an der unter anderem Teile aus Mozarts „Bastien und Bastienne“ aufgeführt werden.

Im Herbst findet eine Vortragsübung der Schüler von Prof. Walter Rehberg statt, an der ausschliesslich Klavierkonzerte von Bach zum Vortrag kommen unter Mitwirkung des Akademie-Orchesters.

Auch die Vortragsübung der Violinausbildungsklasse von Alexander Schaichet ist in ihrem ersten Teil den Solowerken für Violine von Joh. Seb. Bach gewidmet.

Der Sängerverein Harmonie Zürich wird im kommenden Herbst Händels „Messias“ aufführen unter Mitwirkung der Solisten Elsa Scherz-Meister, Relie Rimathé, Ernst Häfliger und Felix Löffel.

Unsere Sommerferien beginnen:

Montag, 16. Juli, und dauern bis Samstag, 18. August 1945

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, 20. August 1945

WALTER IMBAUMGARTEN AG · ZÜRICH

BUCHDRUCK - OFFSET - BUCHBINDEREI - PHOTOGRAPHIE

Arbenzstrasse 20 Telefon 24 47 35

liefert alle Drucksachen,
ein- und mehrfarbig,
in gediegener Ausführung

Wer Musik pflegt

legt Wert auf ein gutes Instrument und auf gediegene Auswahl in Musikalien. Seit 1807 ist es unsere Aufgabe, der Musik und ihren Freunden zu dienen.

Schöne alte Meister-Violenen und Celli

Der Wunsch eines jeden Geigers oder Cellisten ist, einmal ein gutes, altes Instrument sein eigen zu nennen — unser Wunsch, Ihnen zu dem Instrument zu verhelfen, das Ihrer persönlichen Eigenart entspricht. — Unsere **unerreichte Auswahl** alter Violenen und Celli bietet den Freunden schöner alter Instrumente ausgiebige Vergleichsmöglichkeiten.

Schweizer Klaviere verschiedener Marken

in altgewohnter **Standard-Ausstattung** oder in moderner Stilform stehen in unserem reichhaltigen Lager zur freien Besichtigung bereit.

hug

HUG & CO. ZÜRICH

Seit Generationen das Haus für Musik

Limmatquai 26/28
Telephon 32 68 50

Füsslistrasse 4
Telephon 25 69 40

66 Jahre Aufbau - 66 Jahre Vertrauen,
das Ergebnis loyalen Geschäftsgebarens
Auch SIE würden wir gern zum Stamm
unsere treuen Kundschaft zählen

PIANOHAUS

Ramspeck & Söhne

Flavij punügelj ore

Zürich - Mühlelgasse 21. 27, 29 - Tel. 32 54 36

Pianos • Flügel • Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung

Stimmungen und Reparaturen

Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl

Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger A G Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24

Unser reichhaltiges Repertoire an
Schallplatten
bietet auch Ihnen das Gewünschte.

**Radio-Apparate, Discophone,
Plattenwechsler**
in allen Preislagen.

E. u. W. Bühler

ODEON-MUSIKHAUS
RADIO - GRAMMO
Storchengasse 9 Tel. 23.93.74
ZÜRICH



MUSIKHAUS HUNI A.G.
FRAUMÜNSTERSTRASSE 21
EINGANG KAPPELERGASSE
TELEPHON (051) 23 56 67

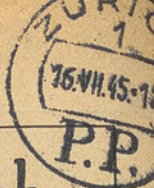
Nur führende Marken:

Siemens Albis - Televox

Luxor - A G A - Philips

Dicophones ab Fr. 58.—

schliker



Victoria-Apotheke Zürich

Bahnhofstrasse 71 - Dr. K. Egloff

Grösstes Lager an in- und ausländischen
pharmazeutischen Spezialitäten
Spezial-Labor für Harnanalysen



Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für

Streichinstrumente und kunstgerechte Reparaturen

Schüler-, Seminaristen- und Orchester-Violen
Celli, Gitarren, Blockflöten, Saiten
und weiteren preiswerten Zubehör

Echte alte Meistergeigen und Celli

Deutsche und französische Schule
Italienische Meistergeigen von Fr. 1500.- an

Sehr günstige Kauf- und Tauschgelegenheit

Musikalien - Unterrichtsliteratur

Vorverkauf für alle Konzerte

PIANOHAUS JECKLIN

PFAUEN ZÜRICH TELEPHON 241673

Forster

BELLEVUE/PLATZ

Teppiche,

Linoleum,

Vorhang-,

Möbelstoffe



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Unsere Chordirigentenkurse

Der Chorgesang spielt im schweizerischen Musikleben eine sehr bedeutende Rolle. Wenn auch in unseren grossen Städten kleineren Chorvereinen nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt, so sind die grossen Chöre doch unentbehrlich für die Aufführung von Oratorien, die den grössten und höchsten Ausdruck gemeinschaftlichen Musizierens darstellen.

In kleineren Ortschaften sind aber die Chöre die eigentlichen Träger des musikalischen Lebens. Ohne ihre Existenz wäre die rege Pflege der Musik in unsern Landgemeinden undenkbar. Es ist deshalb eine ebenso dringende wie vornehme Aufgabe, den Leitern dieser Chöre eine musikalisch und technisch umfassende Ausbildung zuteil werden zu lassen. Aus diesem Grunde hat die Musikakademie Zürich von jeher auf die Ausbildung von Chordirigenten ein besonderes Gewicht gelegt. Als einziges Institut in der Schweiz besitzt sie von der Erziehungsdirektion die Ermächtigung zur Erteilung staatlicher Diplome an Chordirigenten.

Wie bei den übrigen staatlichen Diplomen zerfällt die Diplomprüfung in zwei gesonderte Teile: einen theoretischen und einen praktischen. Die Kenntnisse der theoretischen Fächer, wie Harmonielehre, Formenlehre, Analyse und Musikgeschichte, entsprechen genau den Anforderungen, die für die Erwerbung der andern staatlichen Diplome gültig sind. Daneben hat der Kandidat eine Prüfung abzulegen über seine Kenntnisse in allen Fragen der Chorleitung, wie Dirigieren, Stimmbildung und Aussprache, zweckmässige Arten des Chorstudiums, Korrekturen des Chorklangs, Chorliteratur, Programmaufstellung usw. Ebenso hat er eine Probelektion mit einem Chor zu absolvieren.

Chordirigenten, denen es infolge Zeitmangel nicht möglich ist, das staatliche Diplom zu erwerben, können auch an den regelmässig wiederkehrenden, eine Woche dauernden Chorleiterkursen der Musikakademie teilnehmen, die meistens in den Frühjahrsferien stattfinden. In diesen kommt das gesamte Gebiet der Chordirektion in täglich vier- bis sechsständiger Arbeit zur Behandlung. Dabei bietet sich Gelegenheit, mit dem aus den Teilnehmern gebildeten Chor praktisch zu arbeiten.

Auch in den nächsten Frühjahrsferien wird ein solcher Kurs zur Durchführung gelangen. Die Musikakademie hofft, mit diesen verschiedenen Möglichkeiten Dirigenten von grösseren und kleineren Chören neue Anregungen und Impulse zu vermitteln.

Stimmbildung in unseren Gesangsvereinen

Von Emil Frank, Zürich

„Gesang erfreut des Menschen Herz“ — und weiter sagt der Volksmund: „Man hatte ihm das nicht an der Wiege gesungen.“

Diese volkstümlichen Aussprüche können wir auf kein anderes Instrument als auf das der menschlichen Stimme und Sprache anwenden. Vergegenwärtigen wir uns, wie unser Volk im allgemeinen zum Begriff „Musik“ kommt, so müssen wir bekennen: über das *Lied*, den *Gesang*, über diese natürlichste Art des Musizierens. Trotzdem unsere Schule in ihren Bestrebungen, die musikalische Begabung ihrer Zöglinge zu heben und zu fördern, neue Wege geht, indem sie sich bemüht, sie mehr und mehr auch zur absoluten Musik hinzuführen — das praktische Singen bleibt im Vordergrund einer volksmässig musikalischen Bildung. Unsere Gesangsvereine haben seit Hans Georg Nägeli dafür Tüchtiges geleistet. Um sich aber auf der früheren Höhe zu halten, werden sie, wie so manche andere Institution, neuere, fortschrittlichere Wege gehen müssen. Dabei wird ihnen nach wie vor die ideale Verbindung von Sprache und Musik im Gesang zu Hilfe kommen, denn sie ist für jeden von uns der vermittelnde Zugang zum geistigen wie zum seelischen Verständnis dieser höchsten aller Künste.

Widmen wir darum wieder einmal einige kurze Betrachtungen dem Wunderinstrument der menschlichen *Stimme*. Es hat nicht nur einen Geist, eine Seele, sondern auch einen Körper. Singen und Sprechen, das Tonerzeugen, die Bildung der Laute, ihre klanglichen Umänderungen,

jede seelische Empfindung, können nur durch die Funktion der physikalischen Mittel der Stimme zum Ausdruck kommen. Unsere Vereinsdirigenten sollten daher nicht nur musikalisch vorgebildet, sondern auch in die Kenntnis vom Bau und der Tätigkeit der Stimmwerkzeuge und ihren richtigen Gebrauch (Hygiene der Stimme) eingeführt werden. Sind sie instande, alle die Vorgänge bei der Stimmbildung zu beschreiben und zu erklären, so werden sie Fehler und Missverständnisse eher zu vermeiden wissen. Ihre zukünftige Stimmbildung wird im Geiste stimmkundlicher Arbeit vor sich gehen. Die *Zielpunkte* solcher Arbeit sollen durch folgende Zusammenfassung angegeben werden:

- A. Eingehen auf Natur, Gesundheit und Zweckmässigkeit des Stimm-Sprech-Ablaufs (physiologisch-hygienische Funktion) und
- B. Beschäftigung mit Schönheit und Wirkung des Singens (psychologisch-ästhetischer Ausdruck); jede Wirkung muss das Erleben zur Ursache haben!

Durch die einseitige, beinahe ausschliesslich betätigte Anwendung des unter B Gesagten, ist bei der Chorstimmbildung schon viel gesündigt, ja sogar Unheil angerichtet worden. Junge, frische Stimmen halten wohl anfänglich allen Anforderungen stand. Nach drei bis vier Jahren solchen „Stimmzwanges“ aber zeigen sich häufig Müdigkeitserscheinungen und damit Unlust zu singen. Die nie gelehrte und nie gelernte Atmung (-stütze!) versagt und führt zum Tremolo, die Piano-töne klingen behaucht, das Forte rauh, fast brutal, anstatt vollweich. Kurz: das Vereinsmitglied hat sich krank-, statt gesundgesungen. In den letzten dreissig Jahren sind zudem noch die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit im Singen alter und neuerer Werke gestiegen, das gesicherte technische Können aber hat damit nicht Schritt gehalten. Eine dauernde befriedigende Lösung kann nur durch die Verbindung der beiden Arbeitsformen A und B erreicht werden. In ihrer steten Wechselwirkung liegt der beglückende, ehrliche Erfolg begründet, den wir jedem Kunstwerk, seinem Autor und Interpreten wünschen müssen. Und nun:

Zur Durchführung von Punkt A der Chorschulung.

Auch eine solistische Gesangsausbildung hat diesen Weg zu gehen, das heisst, sie hat sich ebenfalls auf die natürliche Körperkonstitution

und Begabung des Sängers einzustellen. Die *chorische Gesangsschulung* hat allerdings ihre *Eigengesetze*. Ja, sie ist in mancher Beziehung einfacher als die solistische, denn die Masse reagiert in psychologisch-physiologischer Hinsicht viel ungehemmter. Die Kollektivität macht unbefangener, gibt Mut, stellt jene Lockerheit der Tongebung her, die bei der Einzelleistung meist viel schwerer zu erreichen ist.

Beispiel: Lässt ein Dirigent Unisono oder gar Solostellen durch den Chor singen — und das sollte zur Uebung sehr oft geschehen —, so kann er Wiedergaben von verblüffender Reinheit und Präzision selbst in der Koloratur erreichen. Die Singgemeinschaft gestattet aber auch jene Homogenität des Chorklanges zu bilden, bei der das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes bei der Tonbildung mit Leichtigkeit angewendet werden kann. Man übt also ein Lied am besten im Mezzavoce des Mezzofortetones ein, lässt hierauf alle Pianostellen piano bis pianissimo singen und baut erst bei letzter Ausgestaltung von Text und Komposition das Forte und Fortissimo aus. Bei solchem Einüben haben sich *Stimmbildung und Gehörschulung* gegenseitig zu unterstützen. Dann wird der Chor bald merken, dass das Hören in der Musik nicht dasjenige des Alltags ist, obwohl das gleiche Organ dabei verwendet wird. Es ist ein geistiger Prozess, der sich dabei abspielt. Mit ihm beginnt erst das eigentliche Musizieren. Versteht ein Chorleiter mit solcher Stimm- und Hörschulung das *Notenlesen und das Treffen* bestimmter Intervalle zu verbinden, dann wird schon das Einüben eines Werkes zum Genuss.

Alles das muss er aber geschickt und interessant in den gesamten Musikbetrieb einzuordnen verstehen, weil seine Leute nicht mehr geschulmeister werden wollen. Chorschulmässige Uebungen lassen sich meist nur in Elitetchorvereinigungen durchführen. In unseren Volksgesangsvereinen muss mit ganz kurzen Treff- und Stimmbildungsübungen überall dort eingesetzt werden, wo sich eine Notwendigkeit zwingend ergibt. Das gilt auch für die Aussprache. Wer Menschen zu behandeln und musikalisch zu interessieren versteht, wird ihnen sogar eine gewisse Vertrautheit mit dem Bau und den Funktionen des Stimmapparates vermitteln können. Ueberzeugen wir sie doch, dass auf andern Gebieten, des Sportes und der körperlichen Ertüchtigung zum Beispiel (Turnen, Bergsteigen, Schiessen usw.) die Kenntnis der Organe und ihr Funktionsablauf studiert und Theorie und Praxis in wohlthuende Uebereinstimmung und dadurch zum Erfolg gebracht werden können. Der

Gesangleiter hüte sich aber, sein ganzes Wissen an jedem Uebungsabend ausschütten zu wollen. Er richte sein Hauptaugenmerk darauf, dass jede technische Schulung immer nur im Hinblick auf das Ganze unternommen werden darf, und dazu gehören: das Werk und der Gesangschor. Er merke sich ferner: Alles wahre Singen hat immer die innerlich freie und gelöste Einstellung des Menschen zur musikalischen Aufgabe zur Voraussetzung. Sie aber wird, zum grossen Teil sogar, vom Dirigenten her bestimmt; er ist demnach mitverantwortlich, dass seine Sänger „mit ganzer Seele“ musizieren!

Worum geht es nun bei der Aufführung eines musikalischen Werkes?

Mit der Beantwortung dieser Frage äussern wir uns gleichsam *zum Zielpunkt B der stimmbildnerischen Arbeit* in unseren Gesangsvereinen.

Eine Tondichtung will mit ihrem ganzen inneren Gehalt, in der Welt des ihr eigenen Wesens, ja in dem ihr eigenen Stil zu uns sprechen. Mit geistiger Führerschaft sammelt der Dirigent alle Kräfte, um sie zu Dienern am Werk heranzubilden. In künstlerischer Zielsetzung wird er auch hier, wie schon bei der Durchführung von Zielpunkt A der Chorschulung, kein Nach-, sondern ein Neben- und Ineinander musikalischer Erziehung anstreben. Es handelt sich ja im tiefsten Grunde nicht darum, was aus einem Kunstwerk gemacht werden kann, sondern darum, was es nach *Gehalt* und *Gestalt* geistig verlangt. Je zielbewusster der musikalische Leiter vom Werk aus gestaltet, desto mehr wird die *chorische Ausdrucksgestaltung* wesentlicher Bestandteil des Werkes selbst werden. Das Beglückende für den singend nachschaffenden Menschen aber wird darin liegen, dass er in hingebender Mitarbeit das Kunstwerk in seinem Gehalt, durch seine Eigenart des Klanges und des Rhythmus begreifen lernt, dass es ihm dadurch zum haftenden Erlebnis wird. Er ist in dieser Beziehung als Mitwirkender an der Werkgestaltung gegenüber dem Hörer im Konzertsaal oder am Radio in einem unschätzbaren Vorteil!

Im Rahmen kurzer Ausführungen über ein so weitverzweigtes Gebiet menschlicher Kunstausübung muss vieles ungesagt bleiben darüber, was noch zu lehren und zu lernen wäre. Unserer geistigen Fassungskraft sind aber auch hier Grenzen gezogen. Künstlerische Wirkungen können oft nicht mehr durch bewusste technische Arbeit erreicht werden, die Technik hört auf, die *Kunst fängt an!* Sie hat immer das letzte Wort.

Musizieren Ihre Kinder?

Wer diese Frage oft gesprächsweise stellt, wird immer wieder dieselbe Erfahrung machen: Nur selten erhält man als Antwort ein einfaches Ja oder Nein, wohl aber Einwände, wie: Was, noch mehr Musik? Wir haben Grammophon und Radio, Musik von früh bis spät. Oder man stellt fest, dass die Kinder ganz und gar von der Schule in Anspruch genommen werden und in den wenigen verbleibenden Stunden sich im Freien tummeln oder Sport treiben sollen. Andere behaupten, ihre Kinder zeigten wenig Lust zum Musizieren oder erklären gar kurzweg, sie seien unmusikalisch. Auch die Erinnerungen an die eigenen Musikstunden werden heraufbeschworen. Nur ganz Ehrliche bekennen: Wir möchten wohl, aber das finanzielle Opfer ist für uns zu gross. Es ist so schrecklich teuer geworden . . .

Ganz gewiss steckt in all diesen Einwänden etwas Wahres. Der eigentliche Grund liegt aber wohl darin, dass man um die Verpflichtung, seinen Kindern Musikunterricht geben zu lassen, doch weiss und sich in Abwehrstellung begibt, weil man dieser Verpflichtung nicht nachkommt.

Ehe wir auf den Kern unserer Frage eingehen, sei festgestellt, dass wir natürlich nicht an Musik-Hören, sondern an aktives Selbstmusizieren denken. Grammophon und Radio, oder Besuch noch so guter Konzerte können dieses, so wertvoll sie sein können, niemals ersetzen.

Um die Schulnöte unserer Kinder wissen wir nur zu gut, und gerade deshalb möchten wir durch Musizieren den mangelnden seelischen Ausgleich schaffen. Wir wissen auch, dass nicht jedes Kind „musikalisch“ oder unbedingt musikfreudig ist, behaupten aber, dass beides in jedem Kinde geweckt werden kann. Wir behaupten sogar, dass sich unsere Arbeit auch bei sogenannten „unmusikalischen“ Kindern in vielerlei Hinsicht reichlich lohnen wird. Wir wissen auch von dem Alpdrücken mancher Mutter, wenn sie sich des vielleicht mehr erlittenen als genossenen Unterrichtes erinnert. Vor allem aber wissen wir um die finanziellen Nöte unserer Zeit. Das alles aber hebt die Verpflichtung der Eltern nicht auf, denn Musikunterricht ist in der Erziehung unserer Jugend nicht weniger wichtig als Lesen, Schreiben und Rechnen.

Die Musikerziehung geht heute ganz neue Wege. Da diese Entwicklung sich mehr oder weniger im Verborgenen vollzogen hat, bedarf es ein paar weniger erläuternder Worte.

Ziele der Musikunterricht früher in erster Linie auf technisches Können ab, legt man heute diesem Teilgebiet keine übertriebene Bedeutung mehr bei. Etüden und Tonleitern haben ihre Schrecken verloren. Dafür gehen wir heute aufs Ganze, das heisst, wir wollen durch das Mittel der Musik den ganzen jungen Menschen erfassen, sein Inneres, Seelisches aufschliessen, seinen Charakter bilden und ihn letztendlich zum Verständnis all der herrlichen Werke führen, die die Grossen im Reiche der Musik — alte und neue Meister — nicht nur für wenige Bevorzugte, sondern für alle, auch für Ihre Kinder geschaffen haben! Ohne eine gründliche Musikerziehung ist das aber nicht möglich. Eben- sowenig wie man als Analphabet zum Studium und zum vollen Verständnis literarischer Werke vorzudringen vermag.

Ist es heute nicht so, dass die Schule bei dem lawinenartig anwachsenden Unterrichtspensum — man denke nur an Chemie, Physik, Geschichte — immer mehr auf die Entwicklung des Intellektes abstellen muss? So sehr — das wissen gerade die besten unserer Lehrer nur zu gut —, dass man heute beinahe von einem Verdorren des inneren Menschen sprechen muss. Deshalb setzen sich viele Lehrer so energisch für einen ersten Gesangsunterricht ein, den sie, durch Hinzuziehen von Blockflöten und andern Instrumenten, zum Musikunterricht auszuweiten versuchen.

Hier vor allem, bei diesem offensichtlichen Notstand, will die heutige Musikerziehung einsetzen, denn für die Lösung dieses sehr ersten Problems gibt es in der Tat kein besseres Mittel als die Musik, die herrlichste, tiefste, geheimnisvollste der Künste.

Das sind keine leeren Redensarten, sondern uralte, nur im Geschehen der Zeit immer wieder einmal vergessene oder nicht mehr ernst genug genommene tiefe Erkenntnisse. Mit Hunderten von geistvollen Aussprüchen grosser Männer könnte dies belegt werden. Aristoteles schon erklärte: Die Musik vermag unseren Charakter zu bilden. Ist dem aber so, so ist es klar, dass wir unsere jungen Leute darin ausbilden müssen. Beethoven erklärte die Musik für höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie, und Prof. Hanselmann, der verdiente Leiter des heilpädagogischen Seminars der Universität Zürich, sieht in der Musik „die grosse Retterin aus unserem Zeitgeist“.

Wir setzen heute nicht mehr das schon mit Schulaufgaben schwer belastete, in seinem natürlichen inneren Schwung bereits gehemmte Kind von zehn und mehr Jahren unvorbereitet vor das Klavier oder

geben ihm ein sonst technisch anspruchsvolles Instrument in die Hand. Wir beginnen die Musikerziehung schon beim vorschulpflichtigen Kind mit einem diesem Alter angepassten Unterricht. Kindergarten und Spielschule arbeiten uns erfreulicherweise an manchem Ort neuerdings schon tüchtig vor.

Wir brauchen fürs erste kaum ein Instrument. Das Kind erarbeitet, erlebt schreiend, klatschend, singend und tanzend die Grundelemente des Rhythmischen. Schlagzeug aller Art und die Block- wie die Bambusflöte helfen dabei. In Verbindung mit der Körperbewegung, die ein sehr wesentlicher Bestandteil der Musikerziehung gerade auf dieser Vorstufe geworden ist, fördern und erarbeiten wir aber noch allerlei andere nützliche und für den kleinen Menschen sehr wichtige Dinge, die zwar nicht mehr direkt mit Musik zu tun haben, aber für die Charakter- und Willensbildung von tiefgreifender Bedeutung sind. Das Kind lernt folgen, folgen mit den Ohren, mit den Augen, mit seinem ganzen Körper. Unter dem Einfluss der Musik wird das Folgen zu einer Freude. Aus der Freude entspringt die Lockerung, die Lockerung lässt den Wunsch nach Selbermachen, nach Selbersuchen aufkommen, und schon beginnen sich die schöpferischen Kräfte im Kinde zu regen, diese Kräfte, welche für die Entwicklung des Menschen von grösster Bedeutung sind.

Der Wert dieser Erziehung durch Musik und Bewegung tritt beim Anormalen — sei er Kind, Jugendlicher oder Erwachsener — oft noch sichtbarer hervor als beim normalen Kleinkind. Wenn Taubstumme durch die musikalisch-rhythmische Erziehung von ihren Hemmungen befreit, sich nach Musik bewegen und ihre Gesichter vom Glück dieses Erlebnisses strahlen, wenn asoziale Geisteskranke unter dem Einfluss der Musik sich in eine Gemeinschaft zusammentun, wenn die Schwachen im Geiste durch die Musik geistig gefördert werden, so sind dies Beweise, dass die Musik ein einzigartiges Erziehungs- und Bildungsmittel ist.

Ist es da nicht naheliegend, ja selbstverständlich, der Musik im Leben und in der Erziehung des Normalen so viel Platz als möglich einzuräumen, um so mehr, da wir vorerst mit einfachen Mitteln beginnen können. Unser Körper kann ja schon auf die eben angedeutete Weise zum Instrument werden. Daneben basteln wir uns ein weniger anspruchsvolles Instrument, zum Beispiel Xylophon, oder wir schnitzen eine Bambusflöte und erleben so den Werdegang der Musik, Ton um

Ton. Intervall um Intervall, lernen Lied um Lied, die dann die Grundlage für den eigentlichen Instrumentalunterricht werden. Wir „komponieren“ uns gelegentlich sogar unsere bescheidenen Liedchen selber, immer mit dem Ziel, wirklich zu erleben, was wir tun.

Erst nach solch vorbereitendem Unterricht erhebt sich nach unserer Auffassung die Frage nach dem eigentlichen Instrument. Und diese sollte nicht ohne die Beratung durch einen erfahrenen Musikpädagogen entschieden werden. Es darf nicht ein etwa bereits vorhandenes Instrument oder der Wunsch der Eltern allein entscheidend sein. Auch körperliche Veranlagung, der Wunsch des Kindes und mancherlei andere Dinge spielen eine Rolle und sind mitentscheidend, ob der Unterricht zu einer frohen und beglückenden Angelegenheit zu werden vermag. Ueberhaupt legen wir grosses Gewicht auf eine persönliche Fühlung zwischen Eltern und Lehrer.

Was schliesslich die finanzielle Frage betrifft, ist zu sagen, dass der Gesamtunterricht bei Beginn in so frühem Alter sich wohl über eine grössere Zeitspanne erstreckt, ohne deshalb aber grössere finanzielle Opfer zu fordern, im Gegenteil, denn erstens vollzieht sich diese Vorstufe in Gemeinschaftsunterricht, der sich wesentlich billiger als der Einzelunterricht gestalten lässt, zweitens wird ein beträchtlicher Vorsprung für den letzteren erreicht. So vorbereitete Kinder kommen später meist überraschend schnell vorwärts. Mit einem bescheidenen Monatsbetrag, je nach Grösse der Gemeinschaft, können Sie Ihren Kindern also die zusätzliche Erziehung sichern, welche die Schule unmöglich gründlich zu vermitteln vermag. Sehr bald werden Sie merken, dass Ihr Kind durch solchen Unterricht nicht noch mehr belastet, sondern immer wieder neu beglückt wird. Wer weiss, vielleicht geht es nicht lange und Sie holen Ihr eigenes, vergessenes Instrument wieder hervor, sitzen zusammen mit Ihrem Kinde am Klavier oder singen mit ihm nach Herzenslust. Das wäre der schönste Erfolg und eines der Ziele unserer Bestrebungen: Gesang und Musik wieder hineinzutragen in jede Familie, in jedes Haus. Für uns alle würde dies zu einem unübersehbaren Gewinn und zu grösstem Segen!

H. M. L.

(„Blätter für Musikerziehung.“)

**Beginn neuer Kurse für Bambus- und Blockflöte
sowie für musikalisch-rhythmische Erziehung**

UNSERE HERBSTFERIEN

beginnen Donnerstag, den 18. Oktober, und dauern bis
Samstag, den 27. Oktober 1945

WIEDERBEGINN des Unterrichts: Montag, den 29. Oktober 1945

Im Laufe des Novembers beginnen unsere neuen Kurse für

**Gehörbildung
Harmonielehre
Formenlehre**

**Musikgeschichte
Kontrapunkt**

**Klavierpädagogisches Seminar
Seminar für Schulgesang
Neue Kurse für Chordirigenten**

Wer Musik pflegt

legt Wert auf ein gutes Instrument und auf gediegene Auswahl in Musikalien.
Seit 1807 ist es unsere Aufgabe, der Musik und ihren Freunden zu dienen.

Schöne alte Meister-Violenen und Celli

Der Wunsch eines jeden Geigers oder Cellisten ist, einmal ein gutes, altes Instrument sein eigen zu nennen — unser Wunsch, Ihnen zu dem Instrument zu verhelfen, das Ihrer persönlichen Eigenart entspricht. — Unsere **unerreichte Auswahl** alter Violenen und Celli bietet den Freunden schöner alter Instrumente ausgiebige Vergleichsmöglichkeiten.

Schweizer Klaviere verschiedener Marken

in altgewohnter **Standard-Ausstattung** oder in moderner Stilform stehen in unserem reichhaltigen Lager zur freien Besichtigung bereit.

hug

HUG & CO. ZÜRICH

Seit Generationen das Haus für Musik

Limmatquai 26/28
Telephon 32 68 50

Füsslistrasse 4
Telephon 25 69 40

66 Jahre Aufbau - 66 Jahre Vertrauen,
das Ergebnis loyalen Geschäftsgabarons
Auch SIE würden wir gern zum Stamm
unsere treuen Kundschaft zählen

PIANOHAUS **Ramspeck** & Söhne

Flügel und Klaviere
Zürich - Mühlegasse 21, 27, 29 - Tel. 32 54 36

Pianos · Flügel · Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung
Stimmungen und Reparaturen
Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl
Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger A G Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24

WALTER IMBAUMGARTEN AG · ZÜRICH

BUCHDRUCK - OFFSET - BUCHBINDEREI - PHOTOGRAPHIE

Arbenzstrasse 20 Telephon 24 47 35

liefert alle Drucksachen,
ein- und mehrfarbig,
in gediegener Ausführung



MUSIKHAUS HÜNI A.G.
FRAUMÜNSTERSTRASSE 21
EINGANG KAPPELGERASSE
TELEPHON (051) 23 56 67

Nur führende Marken:

Siemens Albis - Televox
Luxor - AGA - Philips
Dicophones ab Fr. 58.—

Victoria-Apotheke Zürich

Bahnhofstrasse 71 - Dr. K. Egloff

Grösstes Lager an in- und ausländischen
pharmazeutischen Spezialitäten
Spezial-Labor für Harnanalysen



Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für

Streichinstrumente und kunstgerechte Reparaturen

Schüler-, Seminaristen- und Orchester-Violenen
Celli, Gitarren, Blockflöten, Saiten
und weiteren preiswerten Zubehör

Echte alte Meistergeigen und Celli

Deutsche und französische Schule
Italienische Meistergeigen von Fr. 1500.- an

Sehr günstige Kauf- und Tauschgelegenheit

Musikalien - Unterrichtsliteratur

Vorverkauf für alle Konzerte

PIANOHAUS JECKLIN

PFAUEN ZÜRICH TELEPHON 241673

Forster

BELLEVUE/PLATZ

Teppiche,

Linoleum,

Vorhang-,

Möbelstoffe



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Hauptfach und Theorieunterricht im Musikstudium

Im Mittelpunkt des musikalischen Berufsstudiums steht richtigerweise die vielfältige Arbeit am Instrument, die vom Studierenden meistens mit Eifer und Hingabe erfüllt wird. Das ist nicht zu verwundern, vermittelt doch in erster Linie das Instrument ein tiefgreifendes Erlebnis der Musik, das in vielen jungen Menschen den Anstoss auslöst, die Musik zum Beruf zu erwählen.

Im Gegensatz zu dieser erfreulichen Arbeit am Instrument verläuft die Betätigung in den Theoriefächern nicht immer so ungetrübt. Die Schüler lassen sich in zwei Kategorien von Begabungstypen einreihen: einerseits in den oft mit ausgezeichnetem Gehör und zugleich mit ausserordentlicher manueller Fertigkeit begabten auditiv-motorischen Typ, der hier in seiner unproblematischen Art kurz Zigeunertyp (dieser Ausdruck ist nur im Sinne einer ausgeprägten musikalischen Naturbegabung aufzufassen) genannt sei, und andererseits in den problematischeren sogenannten „Augenmusiker“, der mit seiner bald mehr oder weniger ausgeprägten manuellen und gehörmässigen Begabung (visuell-auditiv oder visuell-motorisch) den Typ des eher intellektuellen Musikers verkörpert. Die ideale Begabung sowohl für das praktische als für das theoretische Musikstudium bildet natürlich die gleichzeitige Verbindung des Zigeunertyps mit dem intellektuellen Musiker, eine leider seltene Erscheinung.

Der intellektuell begabte Musikstudierende empfindet die Auseinandersetzung mit dem theoretischen Stoff gewöhnlich als eine Bereicherung, da durch die Entwicklung des Gehörs in der Gehörbildung, durch das Bewusstwerden der Akkorde und ihrer gegenseitigen Beziehungen in der Harmonielehre, durch die Weckung und Förderung des Formensinns in Formenlehre und Analyse, durch das Klarwerden

der geschichtlichen und stilistischen Zusammenhänge früherer Kulturepochen in der Musikgeschichte, durch das Erkennen psychologischer, didaktischer und methodischer Zusammenhänge in der Pädagogik, durch das bewusste Ueben des Zusammenwirkens von Geist, Auge, Ohr und Motorium im Blattspiel, das heisst also durch die Arbeit in den Nebenfächern, der schöpferische Klangwille so stark gefördert wird, dass als wertvolle Ergänzung des eigenen intellektuellen Typs bei genügender Vitalität auch die positiven Seiten des Zigeunertyps in ihm geweckt und entwickelt werden.

Der Zigeunertyp dagegen erlebt den Theorieunterricht meistens eher als unnötige Belästigung; er schleppt den Ballast der obengenannten Fächer widerwillig durch sein Studium, ungehalten über die Störung in der Ausübung seines häufig ungehemmten und sehr vitalen Spieltriebs. Wo liegt wohl die Ursache dieser Erscheinung? Professor H. Hanselmann wies schon darauf hin, dass selbst intellektuell schwach begabte Kinder, weder des Lesens, Rechnens noch des Schreibens kundig, wenigstens, und oft erstaunlich rein, ein Liedlein zu singen vermögen. Diese Tatsache weist wohl in erster Linie auf den Reichtum der Musik hin, die auch den Armen im Geiste Brosamen zur Verschönerung ihres Lebens übriglässt. Im Bereiche des musikalischen Berufsstudiums heisst das aber, dass sich ziemlich häufig Schüler des reinen Zigeunertyps zur Ausbildung melden, die sich mit ihren Eltern dessen zu wenig bewusst sind, dass das Musikstudium auch ein Mindestmass von Intelligenz und Bildung erfordert. Man sollte deshalb bei Beginn des Studiums auch stets einen Blick auf die Schulzeugnisse der künftig Studierenden werfen, ist es doch für den musikalischen Bildungsgang nicht gleichgültig, ob ein Schüler die Volksschule absolviert hat, ob er in einer Mittelschule frühzeitig kapitulierte, ob er Besitzer einer Matura oder Studierender einer Hochschule ist. Zwar konnte man in den letzten Jahrzehnten einer einseitig technischen und materialistischen Welt den Bankerott des intellektuellen Zeitalters miterleben, doch besteht für die Mehrzahl der gebildeten Menschen in unserm Kulturkreis der Reichtum der Musik gerade darin, dass sie durch das Mittel des Geistes zur Seele des Menschen zu sprechen vermag. So können zum Beispiel die unerschöpflichen Schätze aus Barock, Klassik, Romantik und Moderne nur mit Hilfe des Geistes gehoben, erkannt und ungetrübt genossen werden, und deshalb bleibt auch ein Minimum von Geist Voraussetzung für das Musikstudium. Das will nicht heissen, dass ein Schüler mit Volksschulbildung nicht in späterer Entwicklung

mit eisernem Fleiss viel nachzuholen vermag, doch gehören dazu viel redliches Bemühen, Ausdauer und Energie.

Leider werden diese Zusammenhänge viel zu wenig in ihrer Tragweite erkannt. So heisst es zum Beispiel gelegentlich, für einen angehenden Orchestermusiker sei neben der Bewährung als Instrumentalist jene auf theoretischem Gebiet weniger wichtig. Hand in Hand damit geht auch die Auffassung, das theoretische Musikstudium sei so nebenbei, in kürzester Zeit, zu erledigen. Es ist aber auch für angehende Orchestermusiker wünschenswert, dass sie nicht der geistlosen Routine verfallen und dass sie unter der Hand eines geistvollen Dirigenten zu jener sprühenden Leistung gelangen, die den Zuhörer fasziniert. Auch merkt man zum Beispiel einem Dirigenten nur zu leicht eine mangelnde Ausbildung in theoretischen Fächern an, wenn er zum Beispiel nicht imstande ist, ein zyklisches Werk richtig zu gliedern oder zu steigern, oder wenn er gegenüber bestimmten Stilrichtungen wiederholt versagt.

Jeder Musiklehrer, der im Existenzkampfe steht, weiss, dass es auch im Beruf des Pädagogen neben der Seele des Geistes bedarf, und viele Misserfolge in Konzert- und Lehrtätigkeit lassen sich auf Dürftigkeit des Geistes zurückführen. Besonders der Zigeunertyp mit seiner meistens prachtvollen, aber ebenso häufig ungeistigen Veranlagung, hat alle Ursache, seinen Geist zu pflegen und zu entwickeln. Wo böte sich bessere Gelegenheit als auf dem Gebiete der Theorie!

Ein weiteres Hindernis bei der sinnvollen Absolvierung der theoretischen Fächer liegt auch darin, dass besonders der Schüler des Zigeunertyps in seinem ungehemmten Spieltrieb so manche Stunde des Tages übt, dass kaum noch Zeit zur theoretischen Betätigung übrigbleibt. Wenn auch das Ueben eine sehr individuelle Tätigkeit ist, so erweist sich, mit Ausnahme für einige intelligent arbeitende, vitale Schüler, eine regelmässige Uebzeit von 6—8 Stunden täglich als eine falsche Anwendung des bekannten Spruches: „Genie ist Fleiss.“ Das zeh- bis fünfzigfache sture Wiederholen von einzelnen schwierigen technischen Uebungsstellen bei solch langer Uebungszeit ist doch eher ein Zeichen von mangelndem Geist. Sagte doch Liszt: „Aus dem Geist erschaffe sich die Technik.“ Dass die Beschäftigung mit den theoretischen Fächern allein zur geistigen Entwicklung des Schülers nicht genügen kann, sei nur nebenbei erwähnt, und angesichts des sich bis in die spätern Lebensjahre in bewunderungswürdiger Weise um seine

Bildung mühenden Beethovens sollte es sich jeder Musikstudierende zur Pflicht machen, auch seine allgemeine Bildung nach Kräften zu fördern.

Aus den gleichen Erwägungen heraus sollte die Prüfung im Hauptfach nie vor dem Abschluss der theoretischen Fächer erfolgen. Ganz abgesehen davon, dass sich nach dieser Prüfung das Interesse des Schülers der Praxis und dem Existenzkampfe zuwendet, wobei die theoretischen Fächer noch mehr als *quantité négligeable* behandelt und dadurch vernachlässigt werden, vermag der richtige Bildungsgang die Nebenfächer, wenn sie lebendig geboten werden, so einzuordnen, dass sie sich in ihrer Verbindung zum Hauptfach als helfende Diener erweisen. Erst dann findet das Instrumentaldiplom seinen sinnvollen Abschluss.

Walter Bertschinger.

Kurs für Chorleiter

Unser Institut führt im kommenden Frühjahr einen

KURS FÜR CHORLEITER

durch, der vom 8. bis 13. April 1946 in Zürich

stattfinden wird. Das gesamte Gebiet der Chordirektion soll eingehend zur Behandlung kommen, vor allem die *praktische* Betätigung des Chordirigenten. Bei täglich vier- bis sechsständiger Arbeitszeit werden folgende Fragen speziell zur Behandlung kommen:

Stimmprüfung und Einteilung	Korrektur des Chorklangs
Choraufstellung	Der künstlerische Vortrag
<i>Zweckmässige Arten des Chorstudiums</i>	Die Freiheit der Interpretation
<i>Technik des Dirigierens</i>	Chorliteratur
Rhythmische und dynamische Schulung	Programmaufstellung
<i>Stimmbildung</i>	Chorschulen usw.
<i>Aussprache</i>	

Kursleiter sind die Herren Direktor *Hans Lavater* (für das gesamte Gebiet der Chorleitung) und *Emil Frank* (für Stimmbildung und Aussprache). Den Teilnehmern wird der Besuch einiger Chorproben von Gesangsvereinen Zürichs ermöglicht. — *Kursgeld*: Fr. 40.—.

Anmeldungen sind bis spätestens 1. März an das Sekretariat der Musikakademie Zürich, Florastrasse 52, Zürich 8, Seefeld, zu richten, das gerne zu jeder weiteren Auskunft bereit ist. Telephon 32 61 37.

Das nächste Stück...

Es ist mir wohl bewusst, dass die folgenden Ausführungen für viele nichts Neues bedeuten werden; es ist aber von Nutzen, manches Selbstverständliche formuliert zu lesen, da es erst auf diese Art bewusst wird. Diese Zeilen sind vor allem an Musikstudierende gerichtet und wollen diesen in ihrem zukünftigen Beruf behilflich sein.

Das heikle Problem, die zweckmässige Reihenfolge der zu studierenden Stücke zu bestimmen, wird meiner Ansicht nach mit dem zukünftigen Musiklehrer während des Studiums zu wenig besprochen. Wohl gibt es eine Reihe bekannter Wegweiser durch die Musikliteratur (für Klavier zum Beispiel von Ruthardt oder Eschmann-Dumur), welche dem Lehrer gute Dienste leisten können, wenn er sich nicht zu helfen weiss. Um das richtige nächste Stück (Etüde) zu finden, sind aber noch andere Kenntnisse nötig, die nicht in den Büchern zu finden sind. Für die individuelle Behandlung der Schüler ist das psychologische Können des Lehrers Voraussetzung. Neben der guten Kenntnis einer grossen Anzahl Werke muss der Lehrer daher vor allem seinen Schüler genau kennen, seinen Geschmack, sein Temperament, und seine Ideen. Der verantwortungsbewusste Lehrer wird seinen Studienplan und seine pädagogischen Kunstgriffe vor allem nach diesen Beobachtungen richten.

Von vorneherein unterscheide ich hier zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen oder Berufsschülern. Bei den beiden letztern schätze ich die eigene Initiative des Studierenden sehr und nehme deshalb hie und da Wagnisse in Kauf, da die Begeisterung für ein bestimmtes Werk sehr viel zum Erfolg beiträgt. Diese Begeisterung auch sonst zu wecken, ist Sache des Pädagogen, ebenso, dafür zu sorgen, dass beim Studium der ausgewählten Stücke das Interesse wachgehalten wird. Natürlich darf man der Initiative des Schülers nur ausnahmsweise entsprechen; denn die progressive Linie darf beim Unterrichtsplan nur selten durchbrochen werden. Ueberall da, wo der *Lehrer* zu bestimmen hat, und das ist meistens der Fall, muss er wissen, was er im Moment bei seinem Schüler fördern will. Einmal kann es eine besondere Technik sein (Handgelenk-Staccato, Legatospiel in der linken Hand...), ein anderes Mal die Erweiterung der Stilkenntnisse oder die Entwicklung eines musikalischen Empfindens.

Im allgemeinen sei noch gesagt, dass für jeden Schüler sowohl in technischer wie musikalischer Beziehung die Schwierigkeiten wieder an-

derswo liegen. Daher ist es wichtig, den Schüler auf Grund seiner physischen wie psychischen Anlagen aufs beste zu kennen und zu behandeln.

Zuletzt noch ein paar Worte über die Klavierschule. Selten wird der Pädagoge es wagen, ohne Hilfe einer solchen auszukommen. Und doch, wie schön wäre es, aus sich selber den Werdegang eines jeden Schülers individuell zu gestalten. Auf alle Fälle ist es ratsam, für genügend abwechslungsreiche Beikost zu sorgen und darauf zu sehen, dass die Klavierschule keine Last bedeutet. Ein neues Heft soll wie eine neue Bekanntschaft wirken, welche zur Freundschaft führen kann.

Daniel Witschi.

Unsere Winterferien

beginnen Montag, den 24. Dezember, und dauern bis
Samstag, den 19. Januar 1946

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 21. Januar 1946

Wer Musik pflegt

legt Wert auf ein gutes Instrument und auf gediegene Auswahl in Musikalien.
Seit 1807 ist es unsere Aufgabe, der Musik und ihren Freunden zu dienen.

Schöne alte Meister-Violenen und Celli

Der Wunsch eines jeden Geigers oder Cellisten ist, einmal ein gutes, altes Instrument sein eigen zu nennen — unser Wunsch, Ihnen zu dem Instrument zu verhelfen, das Ihrer persönlichen Eigenart entspricht. — Unsere **unerreichte Auswahl** alter Violenen und Celli bietet den Freunden schöner alter Instrumente ausgiebige Vergleichsmöglichkeiten.

Schweizer Klaviere verschiedener Marken

in allgewohnter **Standard-Ausstattung** oder in moderner Stilform stehen in unserem reichhaltigen Lager zur freien Besichtigung bereit.

hug

HUG & CO. ZÜRICH

Seit Generationen das Haus für Musik

Limmatquai 26/28
Telephon 32 68 50

Füsslistrasse 4
Telephon 25 69 40

66 Jahre Aufbau - 66 Jahre Vertrauen,
das Ergebnis loyalen Geschäftsgoharens
Auch SIE würden wir gern zum Stamm
unsereer treuen Kundschaft zählen

PIANOHAUS

Ramspeck & Söhne

Flügel und Klaviere
Zürich - Mühlegasse 21, 27, 29 - Tel. 32 54 36

Pianos • Flügel • Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung
Stimmungen und Reparaturen
Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl
Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger AG. Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24

WALTER IMBAUMGARTEN AG • ZÜRICH

BUCHDRUCK - OFFSET - BUCHBINDEREI - PHOTOGRAPHIE

Arbonzstrasse 20 Telephon 24 47 35

liefert alle Drucksachen,
ein- und mehrfarbig,
in gediegener Ausführung



MUSIKHAUS HÜNI A.G.
FRAUMÜNSTERSTRASSE 21
EINGANG KAPPELERGASSE
TELEPHON (051) 23 56 67

Nur führende Marken:

Siemens Albis - Televox
Luxor - AGA - Philips
Dicophones ab Fr. 58.—

Victoria-Apotheke Zürich

Bahnhofstrasse 71 - Dr. K. Egloff

Grösstes Lager an in- und ausländischen
pharmazeutischen Spezialitäten
Spezial-Labor für Harnanalysen



Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für
**Streichinstrumente und kunstgerechte
Reparaturen**

Schüler-, Seminaristen- und Orchester-Violen
Celli, Gitarren, Blockflöten, Saiten
und weiteren preiswerten Zubehör

Echte alte Meistergeigen und Celli

Deutsche und französische Schule
Italienische Meistergeigen von Fr. 1500.- an

Sehr günstige Kauf- und Tauschgelegenheit
Musikalien - Unterrichtsliteratur

Vorverkauf für alle Konzerte

PIANOHAUS JECKLIN

PFAUEN ZÜRICH TELEPHON 241673

Forster
BELLEVUE/PLATZ

Teppiche,
Linoleum,
Vorhang-,
Möbelstoffe